

Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit



7. Juni 2020



Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott! der Du deinen Dienern die Gnade verliehen hast, im Bekenntnisse des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen und in der Macht der Majestät die Einheit anzubeten, wir bitten Dich, daß wir durch die Festigkeit eben dieses Glaubens stets vor allen Widerwärtigkeiten gesichert seien. Durch unsern Herrn.

Epistel. O Tiefe des Reichthumes der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm zuerst etwas gegeben, daß es ihm wieder vergolten werde? Denn von Ihm und durch Ihn und in Ihm ist alles. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Evangelium (Matth. 28, 18-20) In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes: und lehret sie alles halten, was Ich euch befohlen habe: und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.

Ein alter Pfarrer soll gesagt haben, einmal im Jahr müsse man eine Predigt halten, die die Leute nicht verstünden, damit sie merkten, daß die Priester doch etwas mehr wüßten als sie. Die beste Gelegenheit dazu biete das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Ich will mich bemühen, diesen Ratschlag heute nicht zu beherzigen. Dennoch bleibt die Dreifaltigkeit Gottes für den Gläubigen, auch für Theologen und Prediger, ein unfaßbares Geheimnis, welches sich auch durch lebenslanges Nachdenken nicht begreifen läßt und selbst im Himmel in der Anschauung Gottes nicht auflöst.

Es gibt Wahrheiten, die sind zu hoch für den menschlichen Verstand. Was von Natur aus das Lichtvollste und Offenbarste von allem ist, erscheint uns wegen der Schwäche unseres Geistes als dunkel und ungewiß. Aristoteles, der größte Philosoph des klassischen Altertums, hat hierfür einen treffenden Vergleich: Unsere Vernunft verhält sich zu den leuchtendsten Wahrheiten wie die Augen der Fledermäuse zum Tageslicht: sie werden hierdurch geblendet. Versuchen wir am Mittag in die Sonne zu schauen, so wird uns nach kurzer Zeit schwarz vor Augen, und wir sehen nichts mehr¹. Ähnlich geht es unserem Verstande angesichts des Glanzes der göttlichen Geheimnisse.

Fledermäuse sind Nachttiere, nur selten sieht man sie vor Sonnenuntergang, sie verbringen den Tag in Höhlen oder dunklen Räumen, ebenso den Winter. Die größeren Arten haben noch einigermaßen entwickelte Augen; vor allem die kleineren orientieren sich vornehmlich durch Echopeilung, d. h. sie stoßen Ultraschallwellen aus; ihr feines Gehör erlaubt ihnen, aus der Zeit, welche der Widerhall braucht, um zurückzukehren, die Abstände zu den Gegenständen zu ermessen. Mit dieser Methode erreichen sie in der Dunkelheit eine erstaunliche Flugsicherheit. Das katholische Dogma, insbesondere dasjenige von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, hat eine ähnliche Funktion: im Dunkel des Glaubens gibt es uns Orientierung, es warnt uns vor Hindernissen und bewahrt uns davor, in einem so schwierigen, unsere endliche Vernunft weit übersteigenden Bereich in Irrtümer zu verfallen.

Wir können nicht groß genug von Gott denken. Er ist größer, mächtiger, erhabener als der ganze Kosmos, den Er erschaffen hat und dessen winziger Teil wir sind. Der Künstler überragt immer sein Werk, das nur etwas von ihm ausdrückt. Deshalb bewundern wir schöpferische Menschen, weil wir ahnen, daß der Reichtum ihrer Person die Werke, welche wir bestaunen, noch übertrifft. Aus dem brennenden Dornbusch hatte Gott dem Moses seinen Namen offenbart: „I c h b i n , d e r I c h b i n !“ (Ex 3, 14). Die Tradition hat diese Worte so verstanden, daß

Gott die Fülle des Seins ist, daß Er uneingeschränkt aus sich heraus, ohne von anderen abhängig zu sein, und notwendig in unaussprechlichem Reichtum existiert. Das trifft gewiß zu, und diese Wahrheit ist selbst dem menschlichen Denken erreichbar. Man kann diesen Satz aber auch noch anders verstehen: Drückt Gott hier nicht die Unmöglichkeit aus, Ihn adäquat zu definieren: Ich bin, wer und was ich bin, frag du nicht so neugierig? Der wahre Gott liefert sich nicht so den Menschen aus, daß Er ihnen einen Namen übergäbe, der sein ganzes Wesen ausdrückt. Ein solcher wäre uns wegen der Schwäche unseres Geistes ohnedies unverständlich, denn der lebendige Gott, der Gott der Väter Abraham, Isaak und Jakob, läßt sich nicht auf einen Begriff reduzieren.



Ego sum qui sum. – אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה

In Jesus Christus zeigt Er uns jedoch sein menschliches Antlitz und eröffnet uns zugleich die Dreiheit der Personen. „Philippus, wer Mich sieht, der sieht auch den Vater. Wie kannst du denn sagen: Zeige uns den Vater?“ (Jo 14, 9), spricht der Herr. Hier steht für Gott kein bloßer Name mehr noch ein abstrakter Begriff, sondern der Gottessohn selbst in seiner menschlichen, sichtbaren Natur. An Ihm sehen wir, soweit es

Menschen möglich ist, wie Gott ist.

Der Glaube, den die Apostel vom Herrn selbst, da Er unter uns im Fleische wandelte, vernommen haben und über den sie vom Heiligen Geiste belehrt wurden, verkündet, daß der e i n e Gott eine Dreiheit ist, nämlich Vater, Sohn und Heiliger Geist. Diese Lehre war vorbereitet im Alten Bunde durch die Heilstaten und Offenbarungen Gottes in seinem auserwählten Volke; die Apostel hinwiederum haben diese Wahrheit nicht nur gepredigt, sondern zur Unterweisung der Späteren auch schriftlich niedergelegt, so daß jeder wissen kann: der Gott der Väter, der zu Moses und durch die Propheten gesprochen hat, ist ein dreifaltiger.

Von Dreifaltigkeit im wahren Sinne könnte man nicht sprechen, wenn „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ nur Namen für ein und dieselbe Person wären. Es müssen schon drei verschiedene Personen sein, damit von einer wirklichen Dreiheit die Rede sein kann. Andererseits dürfen Sie nicht so voneinander verschieden sein, wie drei Menschen, die alle drei die g l e i c h e menschliche Natur besitzen, aber eben nicht ein und dieselbe, denn in diesem Falle wäre die Dreifaltigkeit nicht mehr der e i n e Gott. Der dreifaltige Gott ist also – so sagt unser Glaube – auf natürliche Weise sowohl e i n Gott wie auch dreifaltig. Durch diese natürliche Einheit ist der Vater ganz im Sohne und im Heiligen Geiste, der Sohn ganz im Vater und im Heiligen Geiste und auch der Heilige Geist ganz im Vater und im Sohne. Keine göttliche Person ist außerhalb der anderen, obwohl Sie voneinander verschieden sind, denn keine war vor der anderen, keine ist größer oder mächtiger als die andere; alle sind Sie gleich ewig, gleich unendlich und gleich allmächtig. Wir sollten uns die Einheit der göttlichen Personen darum nicht wie ein bildliches Nebeneinander, sondern eher wie ein Ineinander vorstellen. Sie wohnen unzertrennlich und unvermischt ineinander, doch ohne zu verschmelzen. Die Theologie spricht darum von ihrem ‚Herumkommen im Umlaufe‘ (περιχώρησις, *perichōrēsis* – *circumincessio*) oder von ihrer gegenseitigen Einwohnung (*circuminsessio*).

Menschliche Logik stößt hier hart an ihre Grenzen, und der Ungläubige kann da leicht seinen Spott treiben. Es ist jedoch gar nicht so selten, daß uns im Leben gerade unerbittliche Konsequenz in die Irre leitet. Die Realität ist zwar nicht irrational, aber doch fast immer verzwickter, als wir meinen. Der südamerikanische Denker Gómez Dávila schreibt: „Nichts ist oberflächlicher als ein Verstand, der alles versteht.“ „Das Leben ist kein Verstoß gegen die Logik – und dennoch eine Fallgrube für

Logiker“, bemerkt Gilbert K. Chesterton, ein später zum Katholizismus konvertierter Anglikaner, dem Papst Pius XI. nach dem Tode 1936 den Titel *Fidei Defensor* (Verteidiger des Glaubens) verlieh, und er illustriert diesen Satz folgendermaßen:

„Angenommen, ein mathematisch denkender Mondbewohner stellte Berechnungen über den menschlichen Körper an; er würde sofort sehen, daß dieser etwas Doppeltes ist. Jeder Mensch besteht aus zwei Menschen, der rechte gleicht dem linken aufs Haar. Er wird nicht nur feststellen, daß es rechts einen Arm und links einen Arm, rechts ein Bein und links ein Bein gibt, sondern vermutlich darüber hinaus entdecken, daß es auf jeder Seite dieselbe Anzahl Finger und dieselbe Anzahl Zehen und daß es Augen, Ohren, Nasenflügel, ja sogar Hirnlappen immer paarweise gibt. Zu guter Letzt würde er darin eine Gesetzmäßigkeit sehen; und findet er dann auf der einen Seite ein Herz vor, käme er zu dem Schluß, daß auf der anderen Seite auch eines sein muß. Aber gerade jetzt, da er am meisten glaubt, recht zu haben, hätte er unrecht.“²

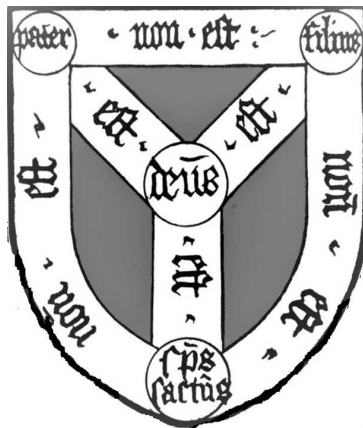
Chesterton sagt weiter:

„Unser Mathematiker vom Mond, der zwei Arme und Ohren sieht, kann deduzieren, daß es zwei Schulterblätter und Hirnhälften gibt. Ahnt er aber zugleich, daß der Mensch das Herz auf dem rechten Fleck hat, dann ist er, meine ich, mehr als ein Mathematiker. Genau dies behaupte ich von der christlichen Religion: Sie erschließt nicht bloß logische Wahrheiten; sie entdeckt auch – immer dann, wenn sie plötzlich unlogisch wird – gleichsam unlogische Wahrheiten. Beim Blick auf die Dinge liegt sie nicht nur richtig; sie liegt auch sozusagen daneben – immer dann, wenn die Dinge selbst danebenliegen ... Bei einfachen Wahrheiten fügt sie sich, bei komplizierten Wahrheiten widersetzt sie sich ... Wann immer wir an der christlichen Theologie etwas verquer finden, können wir feststellen, daß etwas verquer an der Wahrheit ist.“³

Fledermäuse stoßen im Dunkeln nicht an; ihr fein entwickelter Gehör- und Tastsinn bewahrt sie davor, die Gegenstände falsch zu verorten. Uns behütet der Glaube mit seinen kunstvoll ausgefeilten Dogmen und detaillierten Lehrsätzen. Den Nichtgläubigen machen diese, besonders wenn sie eine gewisse Bewunderung oder Sympathie für das Christentum hegen, sehr zu schaffen; sie nehmen Anstoß daran. Der Islam etwa wirft dem Christentum vor, die ursprüngliche Religion der Menschen verkompliziert und verdorben zu haben, so daß Mohammed sie in ihrer

Einfachheit und Reinheit wiederherstellen mußte. Dessen Lehre ist in der Tat schlicht und kommt ohne viel theologische Spekulation aus. Wohin ein so anspruchsloses Denken führen kann, zeigen allerdings die Anschläge muslimischer Terroristen, die auf ihre Weise versuchen, die ganze Welt ihrem vereinfachenden Schema fügsam zu machen. Wer glaubt, sollte eigentlich stolz sein auf die Komplexität seiner Glaubenslehre, so wie Wissenschaftler stolz sind auf die Komplexität der Wissenschaft. Sie zeigt, welche Fülle von Entdeckungen sie enthält.

„Wenn der Glaube irgend recht hat“, meint der schon erwähnte Chesterton, „ist es ein Kompliment zu sagen, er hat auf differenzierte Weise recht. Ein Stock kann rein zufällig in ein Loch passen oder ein Stein in einen Hohlraum. Aber Schlüssel und Schloß sind beide etwas Kompliziertes. Und paßt ein Schlüssel in ein Schloß, dann weiß man, es ist der richtige.“⁴ Amen.



»Der Glaube ..., den die heiligen Patriarchen und Propheten vor der Menschwerdung des Gottessohnes von Gott erhalten, den auch die heiligen Apostel vom Herrn selbst, da er im Fleische war, vernommen und, durch das Lehramt des Heiligen Geistes unterwiesen, nicht nur durch ihr Wort gepredigt, sondern auch zur heilsamen Belehrung der Nachwelt ihren Schriften einverleibt und hinterlassen haben, verkündet den einen Gott als Dreifaltigkeit, als Vater, Sohn und Heiligen Geist. Aber es wäre keine wahre Dreifaltigkeit, wenn ein und dieselbe Person Vater und Sohn und Heiliger Geist genannt würde. Denn

wenn, so wie die Natur des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes *e i n e* ist, auch *e i n e* Person wäre, dann wäre überhaupt keine Berechtigung vorhanden, in Wahrheit von einer Dreifaltigkeit zu sprechen. Hingegen wäre es zwar eine wahre Dreifaltigkeit, aber der *e i n e* Gott wäre nicht die Dreifaltigkeit selbst, wenn, so wie der Vater und der Sohn und der Heilige Geist durch die Eigentümlichkeit der Personen voneinander unterschieden sind, sie auch durch den Unterschied der Naturen getrennt wären. Sondern weil sich aus der Natur des *e i n e n*, wahren und dreifaltigen Gottes die Wahrheit ergibt, daß er nicht nur *e i n* Gott, sondern auch der dreifaltige Gott ist; deshalb ist der wahre Gott dreifach in den Personen und einfach in einer Natur, Durch diese Einheit der Natur ist der ganze Vater in dem Sohn und dem Heiligen Geist und der ganze Sohn in dem Vater und dem Heiligen Geist und der ganze Heilige Geist in dem Vater und Sohn. Keiner von diesen ist außerhalb eines von ihnen, weil keiner dem andern an Ewigkeit vorangeht oder ihn an Größe übertrifft oder an Macht überragt. Denn da der Vater, soweit die Einheit der göttlichen Natur in Frage steht, weder früher noch größer ist als der Sohn und der Heilige Geist, kann natürlicherweise auch die Ewigkeit und Unendlichkeit des Sohnes als früher oder größer der Ewigkeit und Unendlichkeit des Heiligen Geistes nicht vorgehen oder sie übertreffen. So wie also der Sohn nicht später oder geringer ist als der Vater, ist auch der Heilige Geist nicht später oder geringer als der Sohn. Denn von Ewigkeit her, ohne Anfang, ist der Sohn gezeugt von der Natur des Vaters; und von Ewigkeit her, ohne Anfang, geht der Heilige Geist aus der Natur des Vaters und des Sohnes hervor. Daher also glauben und behaupten wir mit Recht, daß die drei Personen *e i n* Gott sind, weil die Ewigkeit, die Unendlichkeit und die Göttlichkeit der drei Personen von Natur aus völlig *e i n s* ist.

»Halten wir also daran fest, daß der Vater und der Sohn und der Heilige Geist der Natur nach *e i n* Gott ist, daß aber nicht derselbe, der Sohn ist, auch Vater ist, noch Sohn ist, wer Vater ist, noch Heiliger Geist ist, wer Vater oder Sohn ist. Denn eine und dieselbe ist die Wesenheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, die von den Griechen οὐσία [ousía] genannt wird, in welcher nicht der Vater ein anderes ist und ein anderes der Sohn und ein anderes der Heilige Geist, obwohl der Person nach ein anderer ist der Vater, ein anderer der Sohn, ein anderer der Heilige Geist. Dies wird uns besonders gezeigt schon im Anfang der heiligen Schriften, wo Gott spricht: „Laßt uns den Menschen schaffen nach unserem Bild und Gleichnis.“ (Gen. 1, 26) Dadurch nämlich, daß er im Singular sagt: „Bild“, weist er darauf hin, daß es *e i n e* Natur ist, nach deren Bild der Mensch geschaffen werden sollte. Daß er

aber im Plural sagt: „unserem“, beweist, daß derselbe Gott, nach dessen Bild der Mensch erschaffen wurde, nicht eine Person ist. Wenn nämlich in jener einen Natur des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes eine Person wäre, hieße es nicht: „nach unserem Bild“, sondern: „nach meinem Bild“; auch hätte er nicht gesprochen: „Laßt uns machen“, sondern: „Ich will machen“. Wenn aber in jenen drei Personen drei Naturen angenommen und geglaubt werden müßten, hieße es nicht: „nach unserem Bild“, sondern: „nach unseren Bildern“; denn es könnte nicht ein einziges Bild dreier ungleicher Naturen sein. Da es aber heißt, der Mensch sei nach dem einen Bild des einen Gottes erschaffen worden, wird die eine wesenhafte Gottheit der heiligen Dreifaltigkeit damit ausgedrückt. Weiter hat an Stelle der oben von Gott gesprochenen Worte: „Laßt uns den Menschen erschaffen nach unserem Bild und Gleichnis“ die Heilige Schrift die Erschaffung des Menschen mit den folgenden Worten erzählt: „Und Gott erschuf den Menschen; nach dem Bilde Gottes erschuf er ihn.“ (Gen. 1,27)«

(Gulgentius von Ruspe, Vom Glauben an Petrus [De fide ad Petrum], 4.–5.: *BRB* 2/9, 127–130)⁵

1 *Metaphysica*, lib. II (α), cap. 1 (993b, 9-11): "Ἴσως δὲ καὶ τῆς χαλεπότητος οὐσίας κατὰ δύο τρόπους, οὐκ ἐν τοῖς πράγμασιν ἀλλ' ἐν ἡμῖν τὸ αἴτιον αὐτῆς; ὥσπερ γὰρ τὰ τῶν νυκτερίδων ὄμματα πρὸς τὸ φέγγος ἔχει τὸ μεθ' ἡμέραν, οὕτω καὶ τῆς ἡμετέρας ψυχῆς ὁ νοῦς πρὸς τὰ τῆ φύσει φανερώτατα πάντων.

Der hl. Thomas nimmt diesen Vergleich auf und wendet ihn auf die Gotteserkenntnis an:

Adhuc idem manifeste apparet ex defectu quem in rebus cognoscendis quotidie experimur. Rerum enim sensibilibus plurimas proprietates ignoramus, earumque proprietatum quas sensu apprehendimus rationes perfecte in pluribus invenire non possumus. Multo igitur amplius illius excellentissimae substantiae omnia intelligibilia humana ratio investigare non sufficit. Huic etiam consonat dictum philosophi, qui in II *Metaphys.* asserit quod intellectus noster se habet ad prima entium, quae sunt manifestissima in natura, sicut oculus vespertilionis ad solem. Huic etiam veritati sacra Scriptura testimonium perhibet. Dicitur enim Iob 11 [7]: *forsitan vestigia Dei comprehendens, et omnipotentem usque ad perfectum reperies?* Et 36 [26]: *ecce, Deus magnus, vincens scientiam nostram.* Et 1 Cor. 13 [9]: *ex parte cognoscimus.* (*Summa contra gentiles*, lib. I, cap. 3):

2 *Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen*, Frankfurt a. M. 2000, 161 s.

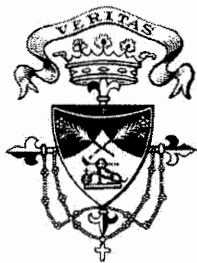
3 *Op. cit.*, 163

4 *Op. cit.*, 164

5 4. Fides enim quam sancti patriarchae atque prophetae ante incarnationem Filii Dei divinitus acceperunt, quam etiam sancti apostoli ab ipso Domino in carne posito audierunt, et, Spiritus sancti magisterio instructi, non solum sermone praedicaverunt, verum etiam ad instructionem saluberrimam posterorum scriptis suis inditam reliquerunt, unum Deum praedicat Trinitatem, id est Patrem et Filium et Spiritum sanctum. Sed Trinitas vera non esset, si una eademque persona diceretur Pater et Filius

et Spiritus sanctus. Si enim sicut est Patris et Filii et Spiritus sancti una substantia, sic esset una persona, nihil omnino esset in quo veraciter Trinitas diceretur. Rursus Trinitas quidem vera esset, sed Deus Trinitas ipsa non esset, si quemadmodum Pater et Filius et Spiritus sanctus personarum sunt ab invicem proprietate distincti, sic fuissent naturarum diversitate discreti. Sed quia in illo uno vero Deo Trinitate, non solum quod unus Deus est, sed etiam quod Trinitas est naturaliter verum est, propterea ipse verus Deus in personis Trinitas est, et in una natura unus est. Per hanc unitatem naturalem totus Pater in Filio et Spiritu sancto est, et totus Filius in Patre et Spiritu sancto est, totusque Spiritus sanctus in Patre et Filio est. Nullus horum extra quemlibet ipsorum est: quia nemo alium aut præcedit æternitate aut excedit magnitudine aut superat potestate. Quia nec Filio nec Spiritu sancto, quantum ad natura divinæ unitatem pertinet, aut anterior aut major Pater est; nec Filii æternitas atque immensitas, velut anterior aut major Spiritus sancti, æternitatem immensitatemque aut præcedere aut excedere naturaliter potest. Sicut ergo nec Filius posterior aut minor est Patre, ita nec Spiritus sanctus posterior aut minor est Filio. Æternum quippe et sine initio est, quod Filius de Patris natura natus exstitit; et æternum ac sine initio est, quod Spiritus sanctus de natura Patris Filii-que procedit. Ob hoc ergo tres unum recte credimus et dicimus Deum, quia una prorsus æternitas, una immensitas, una naturaliter trium est divinitas personarum.

5. Teneamus igitur Patrem et Filium et Spiritum sanctum unum esse naturaliter Deum; neque tamen ipsum Patrem esse qui Filius est, neque Filium ipsum esse qui Pater est, nec Spiritum sanctum ipsum esse qui Pater aut Filius est. Una enim est Patris et Filii et Spiritus sancti essentia quam Græci οὐσίαν vocant, in qua non est aliud Pater, et aliud Filius, et aliud Spiritus sanctus, quamvis personaliter sit alius Pater, alius Filius, alius Spiritus sanctus. Quod nobis maxime in ipso sanctarum Scripturarum demonstratur initio, ubi Deus dicit: *Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram* (Genes. 1, 26). Cum enim singulari numero dicit *imaginem*, ostendit unam naturam esse, ad cuius imaginem homo fieret. Cum vero dicit pluraliter, *nostram*, ostendit eundem Deum, ad cuius imaginem homo fiebat, non unam esse personam. Si enim in illa una natura Patris et Filii et Spiritus sancti una esset persona, non diceretur, *ad imaginem nostram*, sed, *ad imaginem meam*; nec dixisset, *faciamus*, sed, *faciam*. Si vero in illis tribus personis tres essent intelligendæ vel credendæ substantiæ, non diceretur, *ad imaginem nostram*, sed, *ad imagines nostras*: una enim imago trium naturarum inæqualium esse non posset. Sed dum ad unam imaginem unius Dei homo factus dicitur, una sanctæ Trinitatis essentialiter divinitas intimatur. Deinde et paulo post pro eo quod Deus superius dixerat: *Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram*, sic hominem factum Scriptura narravit, ut diceret: *Et fecit Deus hominem: ad imaginem Dei fecit eum* (Genes. 1, 27). (PL 65, 673 C– 675 A)



Bildquellen: marysrosaries.com; katholischglauben.info; Die Heilige Schrift, herausgegeben v.